

An einem Sommertage saß ein Schneiderlein auf seinem Tisch am Fenster und nähte. Nun kam eine Bauerfrau die Straße daher und

[AUSRIS 2]

rief: »gut Mus feil! gut Mus feil!«

Das klang dem Schneiderlein lieblich in die Ohren, es streckte sein zartes Häuptlein zum Fenster hinaus und rief: »nur hier herauf, liebe Frau, hier wird sie ihre Waare los.« Als die Frau hinauf kam, mußte sie ihren ganzen Korb auspacken; das Männlein besah alle Töpfe, endlich kauft es nur ein Viertelpfund, daß die Frau ganz ärgerlich und brümmig fortging. »Nun das soll mir Gott gesegnen, sprach das Schneiderlein, und soll mir Kraft und Stärke geben!« holte das Brot, schnitt sich ein Stück über den ganzen Laib und strich das Mus darauf. »Du wirst gut schmecken, sprach es, aber ich will erst den Wams fertig machen, eh ich anbeiße,« legte es neben

sich, nähte und machte vor Freude immer größere Stiche. Indeß ging der Geruch von dem Mus auf an die Wand, zu den Fliegen, also daß sie in großer Menge herab kamen und sich darauf niederließen. Da aber das Schneiderlein zuweilen nach dem Musbrot sich umsah, entdeckte es die fremden Gäste. »Ei, sprach es, wer hat euch eingeladen« und jagte sie fort. Die Fliegen aber verstanden kein Deutsch und ließen sich nicht abweisen und nicht lange, so kamen sie mit noch größerer Gesellschaft wieder. Da lief dem Schneiderlein die Laus über die Leber: es langte aus seiner Hölle einen großen Tuchlappen und: »wart, ich wills euch geben,« schlug es drauf. Darnach zog es ab und zählte, da lagen sieben vor ihm todt und streckten die Beine. »Bist du so ein Kerl!« sprach es in Herzens=Verwunderung, »das soll die Stadt erfahren.« Und in einer Hast schnitt es sich einen Gürtel, nähte ihn und stickte mit großen Buchstaben darauf: »siebene auf einen Streich!«

Die Szene, über der das Märchen in der zweiten, verbesserten Fassung einsetzt, hat den Anstrich der Muße: »An einem Sommermorgen saß ein Schneiderlein auf seinem Tisch am Fenster und nähte«. Sie wird durch eine Bauersfrau, die auf der Straße unten naht, und ihren Ruf, der auch nach oben dringt, unterbrochen: »gut Mus feil!« Er (oder es) näht; sie naht; es nährt. Mit dem eindringlichen Ruf, und eindringenden Mus, ist es um die Muße geschehn. Das ärgerliche Brümmeln der fortgehenden Frau präludiert dem Summen der ankommenden, von oben einfallenden Fliegen, am Sommermorgen, angezogen vom aufsteigenden Duft des Muses. Doch ihrer Ankunft voraus gehn, der Verwechslung zwischen Laib und Leib nah, Schnitte durch den Laib Brot, den der Schneider aufschneidet: »holte das Brot, schnitt sich ein Stück über den ganzen Laib und strich das Mus darauf«. Fast wie in Anlehnung an Jesu Abendmahl mit seinen Jüngern: »VND ER NAM DAS BROT/DANCKET VND BRACHS/VND GABS JNEN/VND SPRACH« [Luc. 22.19].¹ Dem (dankenden) Nehmen, Brechen und Geben des Brotes (und *Sprechen*) dort respondierts das (um Gottes Segen – also Zeichen – bittende) Holen, Schneiden und Bestreichen des Brotes (und *Sprechen*) hier. Denn das Schneiderlein spricht das